

Laudatio Adolf Muschg

Mit dem diesjährigen „Schweizer Grand Prix Literatur“ ehrt die Schweiz sich selbst. Ehrt sie doch einen Autor, dessen früheste literarische Erfahrung weit über die Schweiz hinaus reicht nach Asien. Denn die Sprache des Schreibens hätte Adolf Muschg ohne Japan nicht gefunden. Japan wurde für ihn in der Schweiz zum Heimwehland. Eine frühkindliche Orientierung, die sich vollzog im „ersten richtigen Buch“, so Muschg, „ das ich - den Bilderbüchern entwachsen – als kleiner Junge gelesen habe“. Und so wurden für Muschg die Schweiz und Japan auch das Thema seines ersten Romans „Im Sommer des Hasen“, dessen Liebesgeschichte zum „Spezialfall eines Verwandtschaftsverhältnisses“ wird. Ein Verhältnis, das wirkmächtig geblieben ist bis heute und das gleichzeitig weit zurück liegt. Muschg gesteht: „Manchmal kommt mir die Phantasie: es reiche hinter meine intellektuelle Existenz zurück. Meine Japanreisen hätten nicht nur mit Heimweh in eine ferne fremde Kindheit zu tun, ...sondern ich ginge in Japan einem früheren Leben nach.“ Gewürdigt wird daher heute auch dieser japanische Quellgrund im Oeuvre eines west-östlichen Doppelagenten zwischen zwei Kulturen. Hat er es doch gewagt, für die Schweiz das Bild der Fremde im Kerngehäuse der eigenen Welt zu erkunden und in einer als geschlossen geltenden Gesellschaft die Zeichen einer offenen Welt zu sehen. Japan wurde für Muschg als Autor ein Freiwerden für die Dinge. Er erkennt: „Mir genügt....., dass ich SEHEN kann einen Baum, einen Stein so zu sehen als sähe ich ihn zum ersten oder letzten Mal. Als hätte ihn noch keiner gesehen. Als gäbe es ihn erst in diesem Augenblick.“

Zu würdigen ist aber auch der Dichter, dem auf diese Weise inmitten der eurozentristischen Diskurs- und Streitgesellschaft etwas Kostbares und Seltenes gelungen ist: nämlich den Traum einer Toleranz einzulösen, der alles gleich gültig und nichts gleichgültig ist. Und so ist ihm denn auch Europa nicht gleichgültig geblieben. Er wurde zum Liebhaber eines Europas, das für ihn - mit Blick auf die altgriechische Sage – „ kein europäisches, jedenfalls nie ein nur europäisches Thema geblieben ist“. Diesem Autor verdankt daher auch die Schweizer Bundesverfassung den Europa transzendierenden Satz, dass nämlich nur frei ist, „wer seine Freiheit gebraucht, und dass die Stärke des Volkes sich misst am Wohl der Schwachen“. Und Muschg hat auch die selbstgestellte Frage „Was ist europäisch?“ beantwortet, indem er als Präsident der Berliner Akademie der Künste seine „Freiheit gebrauchte“, um im Rückblick pragmatisch zu resümieren: „Der Schweizer hat sein Praktikum in Europa bezahlt.“

Und so ist schließlich - der Schein trügt nicht - der Grand Prix wirklich „grand“. Denn er gilt nicht zuletzt auch dem Autor als Weltbürger. Er hat dem Pionier der Weltliteratur im immigrationsängstlichen Europa Asyl gewährt im eigenen Herzen und in der Schweiz: „Goethe als Emigrant“, so lautet Muschgs Buchtitel aus dem Jahr 1986. Er hat Asyl gewährt einem Dichter, „der auszog, leben zu lernen“, wie es Muschg 2004 über Goethes Schweizer Reisen im Untertitel formuliert hat. Und so ist auch Muschg als Autor neugierig und widerständig immer wieder ausgezogen, um leben zu lernen. Denn das Genie des Lebens besteht für Muschg „in der findigen Reaktion auf das Unvorhergesehene“. Es ist daher auch kein Zufall, dass Muschg 2005 in den Vorträgen „Was ist europäisch?“ für seine Landsleute folgende Einsicht festgehalten hat, die sich wie ein freundschaftlicher Zuruf liest: „Was sie (die Schweiz) hat und braucht, ist die dem Lebendigen eigene Kunst, ...ein inneres Gleichgewicht zu suchen“. Denn „auch das Leben beruht auf einer Kompetenz, die Goethe ‚zarte Empirie‘ genannt hat. Sie ist ein fortgesetzter Versuch von Fall zu Fall.“

Manfred Osten